



„Lug und Trug“ um Jörg Haiders Hypo-Erben

Lug und Trug“ vermutet der bayrische Ministerpräsident rund um die Erbschaft des Kärntner Landeshauptmannes Jörg Haider an das Land Kärnten und seine Parteien FPÖ und BZÖ. Der bayrische „Hilfszug“ mit der Hypo-Bank und deren dubiose Geschäfte und Zahlungen hat Untersuchungen eingeleitet, deren bisherige Ergebnisse für das Bundesland Kärnten und seine ehemaligen „Führer-Parteien FPÖ und BZÖ“ dramatisch sind.

Der gegenwärtig noch tobende Streit zwischen den Erben um die Frage „Wer steht treuer zum Verblichenen?“ wird mit ziemlicher Sicherheit Zug um Zug mit den



WALTER RAMING

Korruptionserhellungen und platzenden Bomben, an denen bereits weitere Lunten brennen, beendet sein (z.B. Kabeg, Zukunftsfonds, Sportvereine, Tibet, Seehotel Velden...) radikal in Absatzbewegungen umschlagen: „Rette sich, wer das überhaupt noch kann!“

Der erste wird der FPÖ-Obmann Strache sein, der mit den Gebrüdern Scheuch und Landeshauptmann Dörfler das Haupterbe angetreten hat. Strache folgen wird wohl der ÖVP-Landesparteiobmann

Martinz, der noch in Cash-Treue zu seinem honorigen Wirtschaftsberater und Hypo-Konsulenten in der Koalition mit der FPÖ-Hypo-Landesgruppe Kärnten um Uwe Scheuch gebunden erscheint. ÖVP-Bundesparteiobmann Pröll trägt da schon den Nachfolger insgeheim im Herzen. Die Wirtschaftsständler trommeln schon für ihren Obmann Pacher, der ein ernsthafter Nachfolger wäre, der mit Haiders Hypo-Partei brechen würde. Aber da gibt es noch im Hintergrund die Berlin-Crew um Kärntner Adel und Wirtschaftsgruppen. Sie werden sich allerdings schwer tun, die Ermittlungen der Münchner Staatsanwaltschaft um Hypo, Haider und Co einzubremsen.

In der Strache-FPÖ ist das Murren der Alt-Nationalen im Kreis um die Zeitschriften „Aula“, „Zur Zeit“ und den Olympien des dritten Nationalratspräsidenten unüberhörbar geworden. Für sie ist Haider längst schon ein Verfemter, der den Spruch „Unsere Ehre heißt Treue“ mit der praktischen Partei-Losung „Unsere Ehre ist Cash“ getauscht hat.

Das ist wohl auch der ehrenhafte Grund dafür, dass die alteingesessene FPÖ-Landesgruppe Kärnten die Heimkehr der Gebrüder Scheuch zur Strache-Partei nicht mitmacht. Die FPÖ Kärnten löst sich nicht auf. Sie steht in Treue zu ihren alten Gründern, dem

Feldkirchner Huber-Trattning-Hort, den der junge Haider seine Integration in Kärnten verdankt. Heute verachten sie den Abtrünnigen von den überlieferten Werten. Der alte Nationalrat Huber charakterisierte den Till Eulenspiegel und Landeshauptmann: „Wenn man eine Eiche gepflanzt hat und

fen wächst und wächst. Der Noch-ÖVP-Landesobmann Martinz meinte dazu: „Kärnten kann ohne Bund nicht überleben!“

Interessant wird der Überlebenskampf des BZÖ mit Obmann Bucher und Klub im Land und im Parlament. Ob das „rechtsliberale“ Kon-



Bayern LB VS W. Schmidt

LH Jörg Haider

sie wächst krumm, dann muss man sie ausreißen!“ Was bleibt ist die regierende FPÖ-Fraktion, die alles tun wird, um sich an der Macht zu halten, „bis alles in Scherben fällt“. Aber der Scherbenhau-

zept nur ein Gutschein für künftige politische Allianzen sein soll, wird sich allein an der Machtfront entscheiden, an der aber nicht Werte, Pro-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Aus dem Inhalt:

| | |
|--------------------------------|-----------|
| Lug und Trug..... | Seite 2 |
| Bischof Williamson | Seite 2 |
| Verführt und missbraucht | Seite 2 |
| Der Bundespräses | Seite 3 |
| Charlys Tagebuchnotizen | Seite 4 |
| Die Jugend des Papstes..... | Seite 5/6 |
| RB-intern | Seite 7 |

Hypo-Erben

(Fortsetzung von Seite 1)

gramme oder Worte gelten, sondern allein nur eines: Cash! Das aber in jeder verhüllten und direkten Form. Da haben interessierte Gruppen in ÖVP und SPÖ reiche Erfahrungen, wie das so gehen kann. Das wäre eine Fortsetzung des „alten Haider“, der aber auch zukunftsweisende Visionen zwischen seinen politischen Purzelbäumen und dem Weg eines Eulenspiegels in den Untergang hatte.

Besser erscheint, das BZÖ holt sich aus dem Erbe des Jörg, der aus dem „Gau“ des Ahnenerbes kam und „seiner Wahlheimat“ einen Supergau bescherte, Wegmarken für die Zukunft heraus: Wie wäre es mit der Europaregion Kärnten-Slowenien-Friaul und dem Konsens der Volksgruppen in gemeinsamer Treue zur Heimat. Da müssten aber historische Eierschalen wohl abgeworfen werden.

Der 10.10.2010 ist dafür ein befruchtendes Datum.

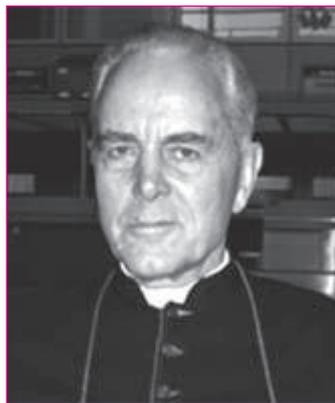
Ich halte es mit Alt-Landeshauptmann Christoph Zernatto der acht Jahre hindurch als Landeshauptmann Kärnten regierte: Wir brauchen neue Menschen in den Parteien und einen neuen ehrenhaften Anfang!

Die Tatsache, dass nun der Freistaat Bayern und die Bundesregierung in Wien die kriminellen Machenschaften erforscht, lässt wohl jede Hoffnung Betroffener fahren, dass „Staatsinteressen“ die Untersuchungen „einfrieren“ lassen.

Die alten Garnituren sollten rasch den Weg freigeben, ehe sie, wie ihr hochverehrtes Leitbild von Ruhm und Beute, Stück für Stück und Mann für Mann unehrenhaft von den Gerichten befreit werden. ■

Pius-Bruder Bischof Williamson leugnet weiter den Holocaust

Unter diesem Titel veröffentlichte die Tageszeitung des katholischen Styria-Verlages „Die Presse“ einen Beitrag, der besorgt aufhorchen lässt. Wörtlich heißt es: „Auch ein Jahr nach seiner Holocaust-Leugnung hält der britische Bischof Richard Williamson an seinen Thesen fest. Aus E-Mails der erzkonservativen Pius-Bruderschaft geht laut „Der Spiegel“ hervor, dass Williamson die „sechs Millionen Vergasteten für eine Riesenlüge“ hält. Er behauptet auch, dass „1,3 Millionen De-



Richard Williamson

portierte aus den Lagern Treblinka, Majdanek, Belzec und Sobibor nicht vergast, sondern in den von Deutschland besetzten Teil der Sowjetunion gebracht worden seien“. Soweit der PRESSE-Bericht. In Österreich droht für eine derartige Behauptung die volle Strenge der Gesetzgebung aus der Nachkriegszeit.

Davon betroffen war u.a. der Mitherausgeber Gudenus des FPÖ-Blattes „Zur Zeit“, für das der FPÖ-Europarlamentarier Mölzer verantwortlich zeichnet. Mit der Rehabilitierung der Pius-Bruderschaft und Bischof Williamson durch den deutschen Papst Benedikt XVI. dürfte wohl eine neue unerquickliche Diskussion um die Rolle der katholischen Kirche und Papst Pius und den Nationalsozialismus nicht ausbleiben. Der da-

malige Rektor der Anima, Bischof Hudal, war ja ein eifriger Verfechter eines Brückenschlages zwischen Kirche und Nationalsozialismus. Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ ermöglichte er zahlreichen führenden Nationalsozialisten die Flucht nach Südamerika. Kritiker bezeichneten diesen Fluchtweg, der auch über Südösterreich führte, als „Rattenlinie“.

Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis erneut alte Vorwürfe aufgewärmt werden. So etwa über die Jahre, in denen der junge „Ratzi“ bei der HJ, bei der Fliegerabwehr war und als Wachsoldat im Burgenland beim Bau des Südostwalles in Röschitz diente.

Nach seiner Wahl zum Papst wurde das Thema „Hitlerjunge Ratzinger“ vor allem in England und den USA hochgespielt. In einer Sendung des BR wurde der Werdegang des Flieger-Hitlerjungen dokumentiert. Der Nationalsozialismus erreichte den Jungen aus dem Voralpenland: 14-jährig wird er mit seinem Jahrgang zur Hitlerjugend geschickt, mit 16 als Flakhelfer nach München eingezogen. Das Kriegsende erlebt er beim Reichsarbeitsdienst an der österreichisch-ungarischen Grenze. Im Kriegsgefangenenlager lernt er Günter Grass kennen, der mit ihm knobelt. Das Archiv des Erzbistums München dokumentierte mit einer Ausstellung, dass Joseph Ratzinger nicht freiwillig, sondern 1941 zwangsweise in die Hitler-Jugend (HJ) eintrat. Denn seit 1939 war die HJ-Mitgliedschaft für alle 14- bis 18-Jährigen Pflicht. Das Traunsteiner Studienseminar St. Michael, an dem der junge Joseph Alois Ratzinger auf den Priesterberuf vorbereitet wurde, war den nationalsozialistischen Machthabern ein Dorn im Auge und musste unter vielen Repressionen leiden, wurde damals berichtet. **W.R.**

„Verführt und missbraucht“

So lautet der Titel eines schmalen Büchleins, in dem ein ehemaliger Hitlerjunge, geboren 1929 in Ried in Oberösterreich, aus den Jahren 1938 bis 1945 erzählt. Diese Erzählung hat mich sehr berührt, da ich, geboren 1928, durch eine besondere Gnade im November 1944 für die Deutsche Wehrmacht untauglich erklärt wurde.



So habe ich als Zeitzeuge erlebt, wie es manchen Hitlerjungen ergangen ist. Der Autor des Bu-

FRANZ LUGMAYER

ches ist mit 14 Jahren dem Militärdienst beigetreten und mit 15 Jahren als „Kriegsfreiwilliger“ zum Dienst mit der Waffe verpflichtet worden.

Helmut J. Kislinger hatte Glück, er überlebte und hat nach Jahrzehnten noch die Kraft gefunden, Zeugnis abzulegen: für die Nachgeborenen, „damit sie lernen, sich vor falschen Idealen zu hüten, sich nicht von Machthabern verführen und missbrauchen zu lassen“, sagt er. Kislinger berichtet von einer Scheinexekution eines Schweizers, der sich über die Jungen in Uniform lustig gemacht hatte, aber auch von seinen Todesängsten während des Kampfes um Berlin, als er mit einem Spähtrupp unter feindlichen Beschuss geriet und nur mit Glück überlebte. Kislinger geriet 1945 in russische Kriegsgefangenschaft. Nach drei Jahren durfte er heimkehren, holte im Stiftsgymnasium Schlierbach die Mittelschule nach und arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Landesdienst von Oberösterreich. Er lebt heute mit seiner Gattin in Leonding bei Linz.

Das Buch erschien im Ennsthaler Verlag in Steyr – 160 Seiten, s/w-Fotos, EURO 12,90.

Es ist für alle zu empfehlen, auch für die Schule! ■

Liebe Bundesschwestern und -brüder!

Vor Jahren hatte ich mit Freunden ein längeres abendliches Gespräch mit dem früheren Bischof von Klagenfurt, Dr. Köstner. Er setzte uns ausführlich auseinander, dass die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in



BUNDESPRÄSES PRÄLAT DR. GERHARD SCHULTES

Kärnten sich in sehr vielen Bereichen von denen in den anderen Bundesländern unterscheiden. Infolge des Abwehrkampfes gegen die Ansprüche Jugoslawiens spielte die nationale Frage in allen politischen Lagern eine dominierende Rolle, was u.a. dazu geführt habe, dass die Katholiken im Bereich der Öffentlichkeit ohne Vertretung und damit heimatlos sind. Schon vorher hatte ich einen Kärntner Pfarrer getroffen, der mir die schockierende Mitteilung machte, er habe nachts stets das geladene Gewehr neben seinem Bett; denn, was er zu Ende des Zweiten Weltkriegs von kommunistischen Partisanen erlitten habe, wolle er nicht noch einmal erdulden.

Ich stamme selbst aus einem Grenzort, wo in meiner Kindheit das Slowakische die Umgangssprache war, und es hat mir immer Schwierigkeiten bereitet, unsere Kärntner Landsleute in ihrer Einstellung zu den Slowenen zu verstehen. Ich war aber auch sehr beeindruckt, als ich einmal das slowenische Gymnasium besuchen und den Fachinspektor für Slo-

wenisch, Hofrat Dr. Inzko, den großen Brückenbauer zwischen den Volksgruppen, kennen lernen durfte. Selbst Bundeskanzler Dr. Kreisky hat einmal lobend anerkannt, dass die Kirche die einzige Institution in Kärnten sei, der der Brückenschlag zu den Slowenen gelungen ist. Ich denke aber auch daran, dass sich der nationale Landeshauptmann Dr. Haider als bekennenden Katholiken bezeichnet hat.

In den letzten Wochen geht mir das abendliche Gespräch mit Bischof Köstner nicht aus dem Sinn: Wenn man die Fremdenpolitik der österreichischen Parteien und die Stimmungsmache der Medien betrachtet, dann befällt mich unvermittelt der Eindruck, dass wir Katholiken selbst zu Fremden im eigenen Land werden. Die „Kronen-Zeitung“, „Österreich“, aber auch der Parteiobmann der FPÖ verbreiten eine fremdenfeindliche Stimmung im Land, der sich auch die großen Parteien anscheinend nicht entziehen können. Die Fremdengesetze werden immer restriktiver, ja man treibt die Zuwanderer geradezu in die Kriminalität.

Ich kenne eine katholische Familie aus dem Kosovo, die sich zu integrieren sucht u.a. dadurch, dass die Eltern mit den beiden Kindern nur Deutsch sprechen. Als die Mutter nun im Pfarrkindergarten einen Posten übernehmen wollte, wurde ihr die Arbeitsgenehmigung verweigert. Soll sie mit ihren Kindern hungern? Wenn sie schwarz arbeitet, werden

der Pfarrer und sie wahrscheinlich bestraft. Ein mir bekannter Inder, der in Wien lebt, hat vor eineinhalb Jahren in seiner Heimat eine diplomierte Krankenschwester geheiratet. Nun hat sie endlich eine Einreiseerlaubnis erhalten, aber keine Arbeitsbewilligung, obwohl in der Krankenpflege Mitarbeiter gesucht werden. Wie soll man solche irrationalen Verhaltensweisen unserer Behörden verstehen? Kann man Politikern die Stimme geben, wenn sie kaltschnäuzig die humanitäre Tradi-



tion unseres Landes verraten? Die katholische Soziallehre zählt – vielleicht etwas blauäugig – die freie Wahl des Lebensortes zu den grundlegenden Menschenrechten. Aufgabe der staatlichen Ordnung ist es, diese zu gewährleisten, aber nicht ohne schwerwiegenden Grund einzuschränken oder abzuerkennen. Geht eindeutig über die staatliche Kompetenz! Schon im Alten Testament

wird den Israeliten geboten: „Gleiches Recht soll bei euch für den Fremden wie für den Einheimischen gelten“ (Leviticus 24,22). Jesus, der selbst Flüchtling in Ägypten war, solidarisiert sich mit den Fremden und den Gefangenen in Abschiebehaft. Er sagt in der bedeutungsschweren Gerichtsrede: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen.“ Auf die scheinheiilige Gegenfrage, wann dies der Fall gewesen sei, gibt er die eindeutige Antwort: „Was ihr für einen dieser

Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“ (Mt, 25, 44f.). Über 53.000 Katholiken haben im vergangenen Jahr ihrer Kirche den Rücken gekehrt – eine bedrückende Zahl, die zum Nachdenken und zur Buße geradezu zwingt! Aber ist es nicht genau so ernst, wenn

sich die Verantwortlichen unseres Landes von den Grundwerten der Humanität und des Christentums verabschieden? Wir Katholiken aber werden es lernen müssen, als lästige Fremde im eigenen Land zu leben. Der Herr gebe uns die Kraft dazu!

Eine nachdenkliche Fastenzeit wünscht Euer Bundespräses

Dr. Gerhard Schultes

Charlys Tagebuchnotizen

Muss/Soll Österreich die Schweiz werden?

Die Volksbefragung am 21. März 2010 in Eberau ist bindend* (Werner Faymann). Und vom 11. bis 13. Februar 2010 findet in Wien eine Volksbefragung mit 5 (größtenteils NoNa-) Fragen statt. Und natürlich muss jede Än-



MAG. FRANZ KARL

derung in EU-Verträgen einer Volksabstimmung unterworfen werden – so Faymann vor der letzten Nationalratswahl. Ist die SPÖ endlich in der Schweiz angelangt? Zur Freude von Hans Dichand – denn die ist ja nicht in der EU. Was wird man demnächst fragen? Wollen Sie, dass vor Weihnachten immer Geld verteilt wird? Blöde Frage – geschieht in Kärnten ohnehin bereits. Oder – sollen wir weniger Steuern bezahlen? Wollen Sie die Todesstrafe für Kinderschänder? Sollen homosexuelle Paare Kinder adoptieren dürfen? Brauchen wir ein Integrationsministerium/Staatssekretariat? Soll ein Kopftuchverbot kommen? Ein Minarettverbot? Ui, jetzt bin ich schon wieder bei der Schweiz! Wenn man schon Fragen stellt, dann sollte man sie vernünftig und fair stellen. Ich prognostiziere, 95 % sind gegen das Lager in Eberau – also wozu fragen? Auf diese Art und Weise findet man keinen Ort in Österreich! Aber man kann es sich leicht wie der Herr Bundeskanzler machen: „Ich möchte ja gar kein neues Lager.“ Ja, wünschen kann man sich immer etwas – vom Christkind!

Oder nehmen Sie die Fragen in Wien! Hausmeister – könnte es auch ohne Hausbesorgergesetz geben. Aber die SPÖ wollte sparen und hat sie abgeschafft. Natürlich war die schwarzblaue Bundesregierung schuld und jetzt zeigen wir es ihnen! U-Bahn in der Nacht – hat die ÖVP verlangt. Da sagen wir, das kostet viel – vielleicht lehnen die Leute doch ab. Hundeführschein – könnte nach etlichen Hundebissen ganz gut ankommen. Ganztagschule – formulieren wir verwaschen. Da wissen die Eltern nicht, dass dann alle den ganzen Tag in der



Schule sein müssen, könnte eine Mehrheit bekommen, die wir zur Zerstörung einer vernünftigen Bildungspolitik verwenden könnten. Wer kann schon Ganztagschule und Gesamtschule auseinanderhalten!? Bleibt als einzig echte Frage die nach einer City-Maut. Da warten wir mal ab und dann können wir noch immer etwas tricksen – nur rund um den Stephansplatz, innerhalb des Ringes oder doch innerhalb des Gürtels?

Ich gestehe es. Ich bin durch die direkte Demokratie in die Politik gekommen. Da gab es in den 60er-Jahren das Rund-

funkvolksbegehren, das ich im Kampf gegen den Proporz unterschrieben habe. Und das hat mein Interesse an der Politik geweckt – und ich trat nach langen Überlegungen einer Partei bei – dem kleineren Übel, wie es so oft so schön heißt – der ÖVP, am 11. März 1970, 10 Tage nach einer der schwersten ÖVP-Niederlagen. Jetzt bin ich 40 Jahre dabei und heute müsste ich nicht mehr so lange nachdenken – bei dieser SPÖ-Haltung zur direkten Demokratie.

Was macht also den Unterschied in direkter Demokratie zwischen der Schweiz und Österreich aus? Die Schweizer haben eine jahrhundertlange Erfahrung in direkter

Demokratie, in Österreich gibt es sie seit 45 Jahren. Geprägt von den Parteien, die sich gegenseitig austricksen möchten und von der KRONE und leider zuletzt auch ÖSTERREICH, die ihre Auflagenzahlen erhöhen möchten und selbst Politik machen wollen.

Wie die direkte Demokratie in Österreich so läuft, kann man ja die letzten Jahrzehnte beobachten. Die Volksabstimmung zum Kernkraftwerk Zwentendorf ging mit NEIN aus, weil viele den Bundeskanzler Kreisky anbringen wollten – und nicht, weil sie gegen die Atomkraft waren.

Das war übrigens außer der EU-Beitrittsabstimmung der einzige echte Akt direkter Demokratie.

Denn Volksbegehren kennen ja keine Gegenstimmen und Volksbefragungen (Wien) bestehen meist aus NoNa- oder Suggestivfragen und werden meist von Parteien beschlossen. Auch beim Konferenzentrums-Volksbegehren ging es um Kreisky und weniger um einen Bau, der sich trotz eines überwältigenden Nein-Votums heute als Segen herausstellt.

Und das Gentechnik-Volksbegehren? Sein großer Erfolg beruhte auf einer gekonnten Angst-Kampagne der Kronenzeitung.

Oder das Bildungs- und Studiengebühren-Volksbegehren – von „links“ organisiert, um der Regierung Schlüssel Schwierigkeiten zu bereiten –, das von der FPÖ eingeleitete Volksbegehren „Österreich zuerst“ – zwecks Schüren der Ausländerfeindlichkeit – oder das Antiprivilegienvolksbegehren – ein Fressen für Dichand, Fellner und ähnlichen „alten Herren“ zwecks Auflagensteigerung ihrer Zeitung.

Also nochmals zusammengefasst: „Das Recht geht vom Volk aus!“ Davon war ich als jugendlicher Idealist überzeugt und daran glaube ich noch heute. Wie macht man es aber, dass nicht nur an ihren Geldbeutel denkende Zeitungsmacher, nicht nur an die Maximierung ihrer Stimmen denkende Parteien, nicht nur hemmungslose Populisten, nicht nur die Weinpolters und Pestitscheks auf manipulierten Leserbriefseiten, nicht nur getürkte Fragen wie bei der kommenden Wiener Volksbefragung den Ausgang von solchen Befragungen bestimmen.

Wie die Schweiz? Ich weiß es nicht! Wissen es Sie? ■

Dokumentation: Hitlerjunge-Flakhelfer-Wachsoldat im Burgenland

Die Wahrheit über die Jugend des Papstes

Habemus Papam“ – als am 19. April 2005 weißer Rauch aus dem Kamin der Sixtinischen Kapelle aufsteigt und Kardinal Medina Estévez um 18.47 Uhr vom Balkon des Petersdoms den Namen des neuen Papstes verkündet, sprechen viele von einer Sensation: Joseph Kardinal Ratzinger, der sich den Namen Benedikt XVI. gibt, ist der erste deutsche Pontifex auf dem Stuhle Petri seit 482 Jahren.

„Wir sind Papst“, schrieb eine deutsche Zeitung. Doch nicht überall wurde die Wahl eines Deutschen zum Nachfolger Johannes Pauls II. mit Wohlwollen kommentiert: „Vom Hitlerjungen zum Papa-Ratzi“ titelte die englische Zeitung „The Sun“ am darauffolgenden Tag, vom „ehemaligen Feindsoldaten“ war die Rede. Ein Foto des 16-jährigen Jungen als Flakhelfer ging um die Welt – mit dem Tenor, ob ein ehemaliger „Hitlerjunge“ denn Papst sein dürfe. Wie aber gestalteten sich die jungen Jahre des deutschen Pontifex wirklich?

War es möglich, sich als junger Christ Forderungen des Regimes zu entziehen? Schlüsselmomente und Begegnungen einer Jugend in der Diktatur wurden in einer ZDF-Sendung nach der Papstwahl rekonstruiert, das provokante Bild vom „ehemaligen Feindsoldaten“ vor dem Hintergrund des frühen Lebensweges gespiegelt.

Durch die Rehabilitierung der Pius-Bruderschaft und des Holocaust-Leugners Bischof Williamson rückt der „deutsche Papst“ mit seinen Jugendjahren erneut in das Interesse der Kritiker.

In Wirklichkeit war seine Jugend ein getreues Spiegelbild des dramatischen Schicksals der jungen Generation, deren Idealismus missbraucht wurde und auf den Schlachtfeldern und im Bombenhagel endete.

Weltwirtschaftskrise 1929: Massenarbeitslosigkeit und Armut bereiteten den Boden für radikale Parteien. Mit Parolen voller Hass drängte Hitlers NSDAP zur Macht.

Vater Ratzinger war Gegner der Nazis, schritt als Gendarm oft-

mals gegen braune Randalierer ein, las zu Hause den „Geraden Weg“ – ein katholisches Blatt, das gegen die NS-Bewegung Stellung bezog. 1932 ließ er sich in das kleine Bauerndorf Aschau am Inn versetzen, hoffte dort auf einen ruhigeren Dienst in den letzten Dienstjahren vor der Pensionierung.

Nach Hitlers „Machtergreifung“ 1933 geriet die Kirche zusehends unter Druck, Priester wurden vor Ort bespitzelt. Familienvater Ratzinger war sich sicher: „Jetzt kommt der Krieg.“

Obwohl der Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen 1939 die düsteren Vorahnungen des Vaters bestätigte, schien das NS-System zunächst noch entfernt von dieser kleinen Welt. Solange wie möglich versuchte der Direktor des

verhohnt. „Gemeint war jemand, der sozusagen nicht linientreu war, der für die Nationalsozialisten nicht verlässlich erschien und wo man so einen Generalverdacht haben musste, die sind in der Opposition“, berichtet der heutige Seminardirektor, Thomas Frauenlob, rückblickend. Joseph Ratzinger trat 1941 der HJ bei. Joseph Stadler, damals ebenfalls Seminarist, sagt: „Keiner von uns war bei der so genannten freiwilligen HJ gewesen. Doch dann hat uns ein damaliger Präfekt klar gemacht, wir müssten das tun, da sonst das Seminar aufgehoben würde.“ So wurden aus den Seminaristen „Pflicht-HJ“-Mitglieder, die allerdings keine Uniformen tragen mussten.

1941, mit dem Überfall auf die Sowjetunion, stieß das Hitler-



Papst Benedikt XVI.

Studienseminars seine Zöglinge vor der „Hitlerjugend“ zu bewahren.

Die HJ wurde durch ein 1936 erlassenes Gesetz zur Staatsjugend erklärt. Politische Schulung und körperliche Ertüchtigung, lautete die proklamierte Aufgabe. 1938 gehörten sieben Millionen Jugendliche der HJ an. Noch war die Mitgliedschaft nicht zwingend.

Anfang 1939 wurde die Mitgliedschaft in der HJ für alle Jugendlichen vom 14. Lebensjahr an verpflichtend. Nun nahm der Druck auch bei den Traunsteinern zu. Hin und wieder kam es zu Schikanen. Die Seminaristen wurden von Altersgenossen in der Hitlerjugend ausgelacht und als „Semichristen“ und „schwarze Hunde“

Reich das Tor zum „Totalen Krieg“ auf. Das Knaben-Seminar in Traunstein wurde als Lazarett benötigt, die Schüler quartierte man aus. Joseph Ratzinger besuchte die Schule künftig von Zuhause aus, ging auch nicht mehr zu den Treffen der HJ – was der Familie Opfer abverlangte. Es hatte zur Folge, dass nun die Schulgeldermäßigung gestrichen wurde. Ansonsten blieb die Welt der Seminaristen vergleichsweise behütet. Im Unterricht pflegten die geistlichen Präfekten eine musische, geistige und vor allem religiöse Erziehung ihrer Eleven.

Doch der Krieg kam nach Deutschland – zunächst aus der Luft. Britische und amerikanische Bomber flogen fast täglich Einsätze über deutschen Städten.

Bald folgte Feuersturm auf Feuersturm. Joseph Ratzinger erhielt die Einberufung „zur Luftverteidigung des Vaterlandes“. Per Verordnung war am 26.1.1943 die Möglichkeit geschaffen worden, Soldaten an den Flugabwehrgeschützen durch jugendliche Luftwaffen- und Marinehelfer zu ersetzen. Im August des Jahres wurde der inzwischen Sechzehnjährige mit seinen Klassenkameraden nach München kommandiert. Dort erhielten sie – neben dem verkürzten Schulunterricht – eine Einführung an der Flak. Joseph Ratzinger kam zunächst zu einer Flakbatterie nach Ludwigsfeld im Norden Münchens. Dort ging es um die Verteidigung des BMW-Werkes Allach, wo „kriegswichtige“ Raketentriebwerke hergestellt wurden. Der Film präsentiert noch nie gezeigte Fotos des jungen Flakhelfers im Kreis seiner Kameraden. Bei ihnen war er wohl gelitten, galt aber doch als Sonderling: „Er war eben überhaupt nicht militärisch und wir haben immer gesagt: ‚Ratzinger, Du bist der Schrecken aller Unteroffiziere‘“, so Wilhelm Geißelbrecht. Er verkörperte alles andere als einen „Hitlerjungen“, wie das Regime ihn sich wünschte, er war nicht sportlich, oft in sich gekehrt, schöngestig, irgendwie verpöppelt und erweckte beim Exerzieren eher Mitleid. Während seine Kameraden auf der Bude laute Gesänge anstimmten, schrieb er griechische Verse – Spottgedichte über ungeliebte Unteroffiziere. Gemeinsam hörte man verbotene Feindsender.

Aber er tat auch seinen Dienst, saß am Funkmessgerät, hatte die Position der herannahenden Flugzeuge zu bestimmen. Musste er selber schießen? Einer, der mit ihm eingeteilt war, Hans Uhl, sagt: „Ratzinger war ja nicht am Geschütz, er war am Messgerät, hat die Entfernung der Flugzeuge bestimmt, und wir haben daraufhin die Zünder für die Flakgranaten eingestellt.“ Ob sie jemals ein Flugzeug getroffen haben, wissen die ehemaligen Kriegskameraden nicht. Im Frühjahr 1944 wurde die Batterie nach Gilching versetzt und Joseph Ratzinger in die Telefonvermittlung – ein dem Kampfgeschehen fernes Refu-

(Fortsetzung auf Seite 6)

Jugend des Papstes

(Fortsetzung von Seite 5)

gium. Ratzinger „war froh“, wie sich Wilhelm Geißelbrecht, der ebenfalls in der Einheit diente, erinnert, „dass er da ein Schlupfloch gefunden hatte, dass er vom Geschützdienst wegkam.“ In den Stunden des Wartens las Joseph in der Bibel oder im Brevier. „Man hat ihn in Ruhe gelassen, weil man genau gewusst hat, was er einmal werden will. Und das hat man akzeptiert.“

Es gab noch andere Erfahrungen aus der Flakhelfer-Zeit. Von ihrer ersten Stellung aus hatten die Jungen auch beobachtet, wie aus dem nahen Konzentrationslager Dachau Zwangsarbeiter in das BMW-Werk geschickt wurden. In einem früheren Gespräch erinnert sich Joseph Ratzinger: „Durch einen großen, von Wällen überhöhten Graben wurden sie von schwer bewaffneten SS-Männern zur Arbeit geführt. Mochten sie hier auch besser behandelt werden als ihre Leidensgefährten in den eigentlichen Konzentrationslagern – die Abgründigkeit des Hitlerismus ließ sich nicht übersehen.“ So wurde auch er Zeuge der Menschenschinderei in den Waffenfabriken. Über ihre Empfindungen sprachen die Jungen untereinander kaum.

Im Sommer '44 waren nach Schätzungen etwa 60.000 Flakhelfer zur Abwehr der Luftangriffe eingeteilt, für den künftigen Priesteramtsanwärter aber war der Dienst als Luftwaffenhelfer im September beendet. Doch zu Hause angekommen, wartete bereits die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst auf ihn.

Er wurde zum Bau von Panzergräben und Minensperren am so genannten „Südostwall“ an der österreichischen Grenze zu Ungarn kommandiert. Der Wall sollte ein letztes Bollwerk gegen die Sowjetarmee sein. Zur Bewachung von Zigtausenden Zwangsarbeitern wurden auch deutsche Arbeitsdienstleute abgestellt, unter ihnen war Joseph Ratzinger. Er und seine Kameraden hatten keine Schießausbildung – die Gewehre seien nicht geladen gewesen, sagt Ratzinger später, er habe während des gesamten Krieges

keinen einzigen Schuss abgegeben. Vielmehr habe man sich mit „diesen Menschen gut verstanden“. Ein anderes, „bedrückendes Erlebnis“ am „Südostwall“ ist ihm noch in Erinnerung, der „Leidensweg der ungarischen Juden, die in langen Zügen an uns vorüberzogen“. Von ihnen sollte keiner zurückkehren.

Im Oktober 1944 waren die deutschen Armeen ausgeblutet, auch die Waffen-SS wollte ihre Reihen auffüllen, mit jungen „Freiwilligen“, wie es hieß. Gelockt wurde mit der Aussicht auf „Ruhm und Ehre im Kampf für das Vaterland“, was bei vielen Hitlerjungen noch immer Begeisterung weckte. Die wenigsten wussten,



Joseph Ratzinger

was Krieg wirklich bedeutete. Die Lebenserwartung eines Soldaten im Einsatz war inzwischen auf etwa 40 Tage gesunken. Auch am Südostwall warb die Waffen-SS um junge Streiter für den noch immer propagierten „Endsieg“. Ein SS-Offizier ließ jeden einzelnen vortreten, erinnert sich Joseph Ratzinger später, um „freiwillige“ Meldungen zu erzwingen: „Mit einigen anderen hatte ich das Glück, sagen zu können, dass ich die Absicht hege, katholischer Priester zu werden. Wir wurden mit Verhöhnungen und Beschimpfungen hinausgeschickt. Aber diese Beschimpfungen schmeckten großartig, denn sie befreiten uns von der Drohung dieser verlogenen ‚Freiwilligkeit‘ und von all ihren Folgen.“

Am 20. November 1944 wurde Joseph aus dem Reichsarbeitsdienst entlassen und überraschend in Marsch gesetzt – Richtung Heimat. Viele seiner ehemaligen Schulkameraden waren inzwischen gefallen. Auf der Heimfahrt mit dem Zug sah er die zerstörten Städte, Mahnmale eines sinnlosen Krieges. Schon wartete der Einberufungsbefehl zur Wehrmacht auf ihn. Doch erst einen Monat später sollte er sich in

München zur Einteilung melden. Der zuständige Offizier, ein verständiger Mann, schickte ihn in die Kaserne nach Traunstein. Hier erhielt er seine militärische Grundausbildung in einer Infanterieeinheit. Zum Front-Einsatz kam es jedoch nie. Ab Februar 1945 war Joseph Ratzinger wegen einer Blutvergiftung weitgehend vom Dienst entbunden.

Seinen 18. Geburtstag verbrachte er in der Kaserne. Als die Meldung von Hitlers Tod die Runde machte, beschloss er, auf eigene Faust das Gelände zu verlassen. Er musste wissen, dass in jenen Tagen in der Stadt Posten aufgestellt waren, die den Auftrag hatten, „Fahnenflüchtige“ sofort zu erschießen. „Als ich aus einer Bahnunterführung herauskam, standen da zwei Soldaten auf Posten, und für einen Augenblick war die Lage äußerst kritisch für mich. Es waren gottlob solche, die auch den Krieg satt hatten und nicht zu Mördern werden wollten. Sie mussten freilich einen Vorwand suchen, um mich laufen lassen zu können. Wegen einer Verletzung trug ich den Arm in der Schlinge. So sagten sie: ‚Kamerad, du bist verwundet. Geh weiter.‘ Auf diese Weise kam ich unversehrt nach Hause“, schilderte Joseph Ratzinger später.

Viele Soldaten wurden noch in den letzten Wochen hingerichtet, weil sie sich angeblich oder tatsächlich unerlaubt von der Truppe

hohlen seinem Groll über das NS-Regime Luft machte.

Doch am 7. Mai marschierten die Amerikaner in Hufschlag ein. Im Hause der Ratzingers fanden die Befreier bei der Durchsuchung schnell die abgelegte Uniform. Joseph musste das verhasste Kleidungsstück wieder anziehen, die Hände hoch nehmen und mitkommen. Er war jetzt Kriegsgefangener. Für die Eltern war es ein schlimmer Augenblick, als ihr Sohn von den Besatzern mit Gewehr im Anschlag abgeführt wurde. Die Mutter steckte ihm noch etwas zu Essen zu, Joseph selbst nahm sich lediglich ein Heft und einen Stift mit, das ihm als eine Art Tagebuch dienen sollte.

Er kam in ein Kriegsgefangenenlager bei Neu-Ulm. 50.000 Gefangene lagerten hier ohne Zelte auf einem Acker unter freiem Himmel. Nach einer anfänglichen Schönwetterperiode folgte längerer Regen, der das Ackerland in ein Schlammloch verwandelte. Nach einem Monat, am 19. Juni, wurde Joseph Ratzinger als „unbedenklich“ eingestuft und erhielt seinen Entlassungsschein.

Die Heimkehr des verlorenen Sohnes war für die Familie Grund zum Feiern. Der Vater konnte es kaum fassen, dass Joseph so rasch zurückkehrte. Sein Bruder Georg Ratzinger sagt im Film: „Die Freude war groß. Hatten wir doch alle den Krieg heil überstanden, während bei so vielen Familien



Familie Ratzinger

entfernten. Der ehemalige Traunsteiner Seminarist hatte Glück. Zuhause angekommen, wurde die Wehrmachtsuniform in eine Kiste gepackt. Noch einmal drohte Gefahr, als zwei SS-Leute sich im Haus der Familie Ratzinger einquartierten und der Vater unver-

die Söhne im Felde geblieben waren. Da waren wir dankbar. Die Eltern waren da. Die Geschwister waren da. Und ich war so heilfroh einfach, dass ich gleich auf dem Klavier ‚Großer Gott, wir loben Dich‘ spielte.“

RB-TELEGRAMM – RB-TELEGRAMM – RB-TELEGRAMM

Wir gratulieren!

50. Geburtstag

Gerald Eder

55. Geburtstag

Josef Stöger

65. Geburtstag

Direktor Mag.
Dr. Johannes M. Martinek
Kardinal Erzbischof
Dr. Christoph Schönborn

75. Geburtstag

RB Bez. Obm. Hollabrunn
Hubert Angelis
Hilde Bogner
Diözesanbischof
Dr. Paul Iby

80. Geburtstag

Hertha Wohlfahrt

85. Geburtstag

Franz Schlögel

90. Geburtstag

Dr. Eugen Antalovsky

95. Geburtstag

Ignaz Priester

Ehrenring der österr. Akademie der Wissen- schaften

LH DI Dr. Erwin Pröll

Unsere Toten

Maria Flachsel
Wien

Adelheid Nagl
Wien

Bundesleitung

Der Bundestag mit Neuwahlen „Reichsbund für Turnen und Sport“ wird am Donnerstag, 22. April 2010 um 18 Uhr abgehalten.
Einladungen folgen!

Landesverband Wien

Der Besinnungstag des Reichsbund Wien findet am Freitag, 26. März 2010 bei der Bezirksgruppe Döbling, Wien 19, Hohenauergasse 12 statt.
Leitung: Landespräses P. Engelbert Jestl CSsR.

St. Thekla

15. März 2010, 12 Uhr
Treffen im GH SULZER,
1040 Wien, Ecke Kolschitzky-
gasse/Graf-Starhemberg-Gasse.

Ottakring

9. März 2010, 14.30 Uhr
Gedanken zur Fastenzeit mit
Präses Prälät Friedrich Gutten-
brunner im Pfarrsaal 1160
Wien, Johann-Krawarik-Gasse 1.

25. März 2010, 14.30 Uhr
Führung in der Wagenburg
in Schönbrunn, Treffpunkt
in der Vorhalle.

13. April 2010, 14.30 Uhr
Bbr. Felix Krapfenbauer
zeigt einen Videofilm
„Von Stift zu Stift in Öster-
reich“.

Ort: Pfarrsaal Alt-Ottakring.
29. April 2010 Autobusfahrt
„Porzellanmuseum in
Wilhelmsburg“. Abfahrt um
12.30 Uhr vor der Kirche
Alt-Ottakring.

Döbling

26. März 2010, 15 Uhr
Einkehrnachmittag und
Eucharistiefeier mit Landes-
präses P. Engelbert Jestl CSsR
(Cursillio), anschließend
Agape.

7. Mai 2010, 19 Uhr
Im Rahmen der Bezirksfest-
wochen spielt das Wiener
Damenquartett Klassische
Musik.

11. Juni 2010, 19 Uhr
„Brot und Wein aus Döbling“,
ein gemütlicher Heurigen-
abend mit Büffet und den
„Hernalser Buam“.
Alle Veranstaltungen im
Vereinshaus
Wien 19, Hohenauergasse 12.

Gut Freund

15. Februar 2010, 18 Uhr
„Heringschmaus“.
29. März 2010, 18 Uhr
Monatsversammlung –
Programm in Ausarbeitung.
26. April 2010, 18 Uhr
„Muttertag bei Gut Freund“.
29. Mai 2010 Autobusfahrt
ins „Biedermeiertal“.
Abfahrt 8 Uhr. Anmeldungen
Tel. 0664-7375 4833.
31. Mai 2010, 18 Uhr
Im Rahmen der Bezirksfest-
wochen präsentieren wir
„Musik für Augen und Ohren“.

Richtigstellung zum Beitrag „Kreuz ist ein Ausdruck des Menschenrechtes“ in aktuell Nr. 5/6-2009, Seite 2.

„Der St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng“ meinte, ein Kreuz sei „niemals ein Zeichen der Intoleranz, sondern vielmehr Ausdruck von Menschenrechten“, so schreibt der grüne Historiker und schließt daran die üblichen Hinweise auf Inquisition und Machtpolitik an.

Bei Überspielungen auf CD sind den Beitrag folgende Zeilen (Fettdruck) verloren gegangen, womit ein irriger Eindruck entstehen könnte.

In einem Gastkommentar in der „Presse“ meinte der grüne Bildungssprecher Harald Walser (PRESSE „Schlimm ist die Zeit für den Glauben“, 13.11.2009, Seite 31) „Sich auf das Christentum als Pfeiler unseres Wertesystems zu berufen ist eine gefährliche Drohung.“

Der Autor wiederholt dann manches aus dem ABC der nicht immer glorreichen Kirchengeschichte.

Die Grünen müssen wohl noch prüfen, ob das Kreuz in den Klassenzimmern ihnen ein Engagement wert ist? Das aber ist wohl eher Schnee von gestern.

Wir dürfen in Erinnerung bringen: Unsere Mitglieder-Zeitung „Reichsbund aktuell mit Sport“ erscheint auch im Internet. Zur Zeit stehen die letzten 15 Ausgaben zur Verfügung.

www.amateurfussball.at – es erscheint eine Reichsbundseite, in der Kopfleiste Rubrik **Bundesleitung** anklicken, es erscheint eine Begrüßungsseite, am rechten Bildschirmrand die jeweils gewünschte Ausgabe von „RB-aktuell“ auswählen.

Alle Veranstaltungen im Vereinslokal
Wien 20, Ospelgasse 30.

Tulln St. Severin

25. Februar 2010, 19.45 Uhr
Jahresrückblick mit Bbr.
Karl Helfer.
25. März 2010, 19.45 Uhr
Fastenbesinnung mit
Präses Pfr. Anton Schwinner
und Heidi Hammer.
Beide Veranstaltungen im
Pfarrsaal St. Severin in
Tulln, Anton-Bruckner-Straße.

RB Europajugend Gleisdorf

Gute Ergebnisse der Badmintonspieler bei den Steirischen Meisterschaften der allgemeinen Klasse:
Herreneinzel und Dameneinzel jeweils ein 3. Platz,
Damendoppel
2. Platz und 3. Platz,
Mixed 3. Platz.
Die Landesligamannschaft von RB-Europajugend konnte sich mit einem 7:1-Sieg den Herbstmeistertitel sichern.
Der heurige Gleisdorfer IVV-Wandertag wird am 11. April 2010 durchgeführt.

Bundesbruder Bruno Drapela und das Theater-Ensemble 365 spielen:

„Die Verbrechen des Lord Arthur“

– eine Komödie von Oscar Wilde.

13. März 2010 um 19.30 Uhr
und 14. März
um 17 Uhr in der Pfarre
M.v.B.Karmel, 1100 Wien,
Stefan-Fadinger-Platz 1.
Am 15. Mai 2010
um 19.30 Uhr
und 16. Mai 2010
um 17 Uhr

in der Apostelpfarre, 1100
Wien, Salvatorianerplatz 1.
Mit dem Erlös wird das
Straßenkinderprojekt von
Hogar Miguel Magone in
Guatemala City unterstützt

Reichsbund-aktuell mit Sport.
– Herausgeber, Medieninhaber
(Verleger) und Hersteller:
Reichsbund, Bewegung für
christliche Gesellschaftspolitik
und Sport, 1080 Wien, Laudon-
gasse 16, Tel. 0664/2336023. –
Herstellungsort: Wien. Offenle-
gung nach § 25 Mediengesetz:
Grundsätzliche publizistische
Richtung des Reichsbundes: In-
formation und Schulung unserer
Mitglieder im Sinne der christ-
lichen Weltanschauung und För-
derung der Jugend durch Sport.
Redaktion: Mag. Franz Karl,
Walter Raming (Politik und
Wirtschaft), Franz Lugmayer
(Kultur), Rudolf Taborsky (RB-
intern, Sport, Layout, Fotos). Es
gilt die Anzeigenpreisliste 9
vom 1. Jänner 1993. Bankver-
bindung: Raiffeisenlandesbank
NÖ-Wien, Reichsbund, Kto.
86454, BLZ 32000.

Klimawandel

Das Problem wurde erkannt – folgen auch Taten?

Die letzten Wochen im Jahr 2009 waren geprägt vom Klimawandel. 120 Staats- und Regierungschefs trafen sich in Kopenhagen, um ein weltweites Abkommen zu vereinbaren. Es kam aber leider, wegen nationaler Eigeninteressen, nur zu einem Minimalkompromiss. Dabei nehmen mit dem Klimawandel verbundene Extremwetter-Ereignisse für



jeder mann sichtbar dramatisch zu. Die Gletscher schmelzen, Überflutungen sind die Folge, ganze

WALTER ZWIAUER

Städte unter Wasser, und in weiten Teilen der Erde gibt es Dürren.

Natürlich sind viele Menschen enttäuscht. Experten, aber auch die Schadensstatistik der Versicherungen, sprechen eine deutliche Sprache. Der Stehsatz „Es muss etwas geschehen“, schafft hier keine Abhilfe. Es muss einfach jeder einzelne seinen Beitrag leisten und da gibt es zahlreiche kleine Dinge im täglichen Leben, wie z.B. mehr zu Fuß gehen oder mit Öffis zu fahren und das Auto stehen lassen, Geräte mit Stand-By-Modus mithilfe einer ausschaltbaren Steckdosenleiste komplett abzuschalten, saisonale Obst- und Gemüsesorten aus dem Inland kaufen anstatt im Winter Erdbeeren aus Spanien essen zu müssen, usw. Ein Satz auf ein Stück Papier geschrieben, bringt uns nicht weiter – außerdem, wer kontrolliert die eventuell vereinbarten Ziele?

Bei der Generalversammlung der Pensionsversicherung präsentierte Generaldirektor Pinggera, neben den originären Aufgaben, in eindruckvoller Weise, was ein Betrieb zu diesem Thema alles leisten kann, um zu besseren Umweltdaten zu kommen. Als PV-Träger ist das ein nicht minder wichtiges Anliegen, welches auch die Generationsfrage betrifft, und zwar über die Nachhaltigkeit im ökologischen Sinn. Er spannte in seinen Ausführungen den



Bogen von einer Ist-Analyse zu einem Ausblick, was in Zukunft getan werden könnte, um den ökologischen Fußabdruck der PVA zu verkleinern. Zur Veranschaulichung der Dimension verglich er die PV mit einer Kleinstadt wie St. Andrä-Wördern. Die Einwohnerzahl ist vergleichbar mit der Anzahl der Beschäftigten der Pensionsversicherung. Der ökologische Fußabdruck der PVA beruht im Wesentlichen auf dem IT-Bereich, dem Energieverbrauch durch Heizung und Beleuchtung, aber auch auf dem Treibstoffverbrauch der MitarbeiterInnen bei der

Hin- und Rückfahrt zur Arbeitsstätte. In all diesen Bereichen sind Überlegungen anzustellen und in weiterer Folge Maßnahmen zur Einsparung von Energie bzw. Steigerung der Energieeffizienz zu ergreifen, die zur Reduzierung des Kohlendioxid ausstoßes führen.

Dies ist das Beispiel eines Unternehmens. Wie sehen hier die Bemühungen in Europa oder weltweit aus? Mir war völlig klar, dass es hier bei so einer Weltkonferenz zu keiner gemeinsa-

men Lösung kommen kann. Daher bin ich nicht enttäuscht! Aber ich denke, ausgehend von der gescheiterten Weltklimakonferenz ist eine umfassende Diskussion in allen Kontinenten weiter voran zu treiben.

Diese Art der Bewusstseinsbildung ist einfach notwendig. Mir ist schon wichtig, dass aus Kopenhagen kein „FLOPenhagen“ wird. Der amerikanische Präsident hat sich sichtlich sehr bemüht und alles an Kontakten und Rhetorik eingesetzt. Aber er allein kann auch keine Wunder wirken. Jeder einzelne kann und muss sofort anfangen umzudenken!

Meine persönliche Konsequenz daraus ist, und das kann jeder für sich ganz einfach und sofort umsetzen, ohne auf Gesetze oder auf Ratschläge von Experten zu warten: Einfach den Kohlendioxid ausstoß für mich selbst und mein Umfeld zu verringern.

Das meint euer Walter ■

In eigener Sache:

Bitte unterstützen Sie uns!
Mit Ihrem Beitrag von nur

€ 16,-

ermöglichen Sie den Fortbestand unserer Schriftenreihe auch im 64. Bestandsjahr.

Für Ihre Unterstützung danken wir im Voraus!

**Bitte beachten Sie
den beiliegenden
Zahlschein!**

Zul.-Nr. GZ 02Z033683 M